

GIESDORF

PROVINZ SCHLESILIEN. - REGIERUNGS-BEZIRK BRESLAU. - KREIS NAMSLAU.

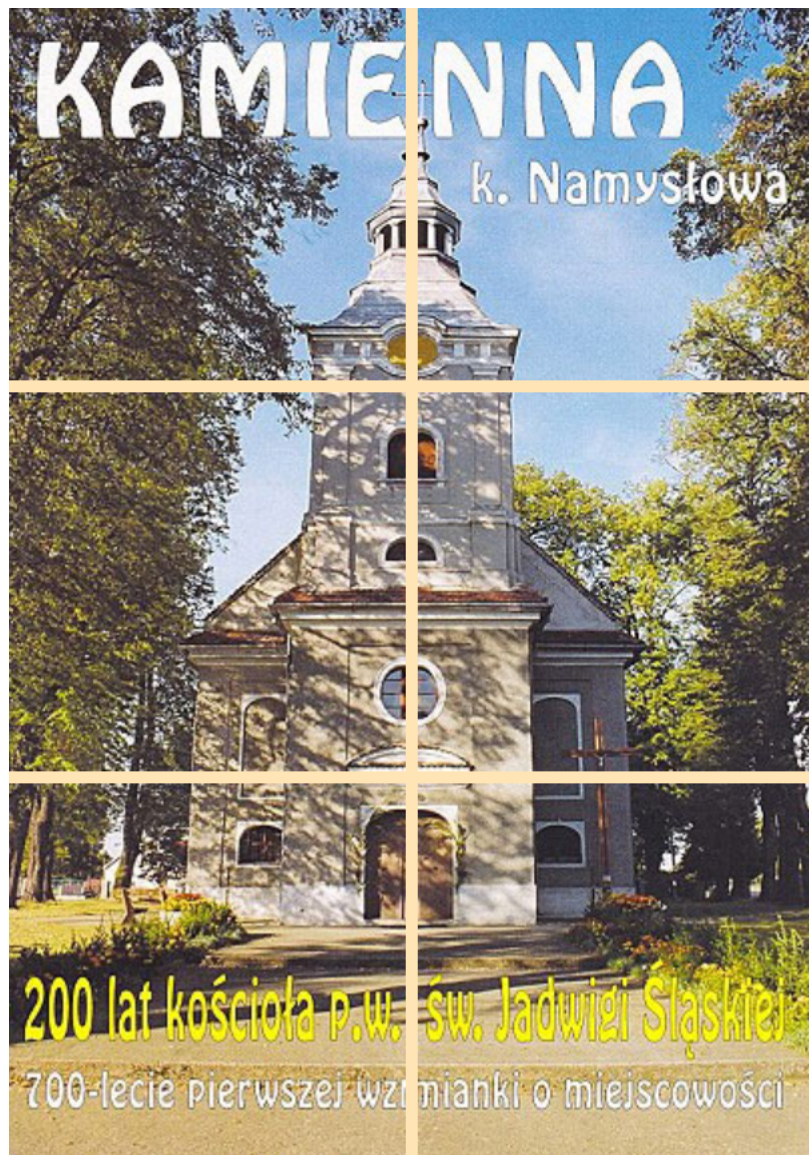
Das Allodial-Rittergut Giesdorf liegt eine Viertelmeile von Namslau an der nach Creuzburg fñhrenden Chaussee. Der Weida-Fluss durchstrñmt sein Terrain, bildet hier mit seinen theilweise hohen Ufern sehr hñbsche Uebersichten ùber Wiesen, Erlenbrñche und Wasserbassins und treibt im Thale eine bedeutende Wassermñhle. Der Schlossbau, nach dem jetzigen Stil, wurde von dem gegenwärtigen Besitzer im Jahre 1853 begonnen und Ende 1856 vollendet.

Das Gut hat einen Flächenraum von ca. 2400 Morgen Land, 1800 Morgen Acker, 400 Morgen Wald und 200 Morgen Wiesen; davon ein Theil an dem Weidaflusse gelegen. Der Acker ist meist guter Roggenboden, einem Theil nach auch Weizenboden. Giesdorf hat in landwirthschaftlicher Cultur sich schon einen Namen in der ganzen Gegend erworben; vornehmlich aber ist es bekannt und berñhmt durch eine ausgezeichnete Schafherde, die weit und breit Zuchtvieh absetzt. Die oben erwähnte Wassermñhle, die sogenannte Grapka Mñhle, gehñrt auch zu dem Domini-nium; auch befindet sich in der Nñhe der Weida eine gut eingerichtete Ziegelei, und auf dem der Weida anliegenden Terrain ein neu erbautes Vorwerk, Paulinenhof nach der verstorbenen ersten Frau des jetzigen Besitzers genannt.

Von den Besitzern Giesdorfs kann aus älterer Zeit nur wenig berichtet werden, da eigentliche Urkunden nicht vorliegen. 1649-1635 war der Besitzer des Gutes ein Freiherr George Constantin von Huff und im Jahre 1688 ein Freiherr Adam von Huff. Weiter ist bekannt, dass vom 8. Juli 1776-1788 ein Freiherr von Sierstorph und vor ihm ein Freiin von Spaettgen das Gut 'besessen haben. Dann besass es Ludwig August von Warnery, Kñniglich - Preussischer Major von der Armee, aus einer adlichen Familie des Pays de Vaud stammend, welcher am 17. Mai 1792 in Giesdorf starb. Nach der Inschrift auf dem neben dem Kirchhof ihm gesetzten Denkmal (einem liegenden Stein, umgeben von vier gewaltigen Lñwen) war er 1724 zu Morges in der Schweiz geboren. Er war ein Bruder des seiner Zeit berñhmten Militairschriftstellers Carl Emanuel von Warnery, welcher, geboren 1720 zu Morges, in sardinischen, österreichischen, russischen und preussischen Diensten (in letztern 1742-1758) sich auszeichnete, zuletzt in polnische Dienste trat und als Generalmajor 1786 in Breslau starb. Ludwig August hatte in dem Husaren-Regimente seines Bruders gedient, nachdem er wahrscheinlich durch diesen in preussische Dienste gezogen worden. (Schlesische Provinzialblättern, Bd. 3 p. 473 und 15 p. 482).

Nach des Majors von Warnery Tode 1792 besaß Giesdorf seine Witwe Josepha von Warnery (Zimmermanns Beitrñge zur Beschreibung Schlesiens B. 10, 1795) und darauf bis zum Jahre 1834 Louise Henriette Christine geb. von Warnery, vermñhlt mit einem Grafen von Loucey, den sie ùberlebte. Im Jahre 1834 kaufte das Rittergut ein Herr Carl August Julius Mñller, der im Jahre 1838 in Giesdorf starb und in der neuen Gruft begraben liegt, und von den Erben desselben hat es im Jahre 1839 der jetzige Besitzer, Herr Alexander Willert, Kñniglich-Preussischer Premier-Lieutenant a. D., der auch Herr auf Buchelsdorf ist, gekauft.

Die neue (katholische) Kirche des Dorfes ist im Jahre 1804 in einem freundlichen Style von Josepha von Warnery erbaut worden. Die alte Kirche stand auf einem anderen Platze, und von ihr befindet sich auf dem auch jetzt als Beerdigungsplatz gebrauchten frñheren Kirchhof noch eine ùberbaute herrschaftliche Gruft, in welcher sich sehr alte kupferne Sãrge befinden; die jetzige herrschaftliche Gruft ist in der neuen Kirche. Auf dem Kirchhof ist auch das Grab und Denkmal der im Jahre 1845 den 21. Juli verstorbenen ersten Frau des gegenwärtigen Besitzers, Pauline Wilhelmine, einer geborene Du Port.



200 Jahre Kirche St. Hedwig – 700 Jahre der ersten Erwähnung der Ortschaft
(Zu diesem Jubiläum ist im Jahr 2005 eine Broschüre erschienen. Übersetzung stammt von Martin Wiesner)

Giesdorf

Kurzer historischer Abriss

Die Ortschaft Giesdorf ist zwei Kilometer von Namslau entfernt und liegt an der Straßengabelung von Namslau nach Kreuzburg und Kempen. Ihr Name (poln. Kamienna) stammt von dem Wort "kamien" (Stein) bzw von dem Familiennamen "Kaminski" ab. Die erste "geschichtliche Erwähnung von "Kamienna" geht auf das Jahr 1305 zurück. Im Jahre 1334 wurde der Name in "Godwindsdorf" geändert; damals war es ein bischöfliches Lehnsdorf. Im Prozess der Germanisierung erhielt der Ort den Namen Giesdorf, der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestand.

Wie historische Unterlagen besagen, entwickelte sich Anfang des 19. Jahrhunderts in den umliegenden Dörfern, so auch in Giesdorf, die Viehzucht, insbesondere die Schafzucht. Welche große Bedeutung die Viehzucht im Kreis Namslau hatte, beweist die Tatsache, daß im

Mai 1857 der preußische Thronfolger Friedrich Wilhelm zu einem Pferderennen und einer Zuchtviehausstellung nach Namslau kam.

Eine bedeutsame Information, die wir in der Literatur finden, ist die Organisierung von Schulen im Jahre 1925 im Kreis Namslau. Evangelische Schulen waren in der Mehrzahl. Unter den 59 Grundschulen waren 37 evangelisch und 22 katholisch. In Giesdorf gab es eine katholische Schule mit 68 Schülern.

In den Vorkriegsjahren zählte Giesdorf zu den wohlhabenden Dörfern; es besaß ein Hotel und ein prachtvolles Schloß.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde das Schloß vollständig zerstört. Es blieben nur Ruinen und ein Teil der Umgebungsmauer übrig. Am Schloß befanden sich Vorwerksgebäude, in denen die Dienerschaft und die Arbeiter wohnten. Heute wohnen darin die nach dem Krieg nach Giesdorf gekommenen 'Repatrianten'-Familien. Unversehrt blieben auch die Scheunen, die einer Grundinstandsetzung bedürfen. Im alten Vorwerk befanden sich eine Bäckerei und eine Brennerei, von der nur noch ein hoher Schornstein steht. Darauf bauten jahrelang Störche ihre Nester. Im Frühjahr dieses Jahres wurde der Schornstein abgerissen, weil er einzustürzen drohte.

Die Nachkriegsjahre

Im Mai und Juni 1945 kamen die ersten Transporte mit 'Repatrianten vom Bug'. Es waren Bewohner der östlichen Gebiete - Regionen Leinberg und Ternopol, Kreis Bereshany. Die Ankömmlinge ließen sich in Namslau nieder, teilweise in Giesdorf und Buchelsdorf. Als erste kamen nach Giesdorf Felix Klobuch und Stefan Maczka. Der dritte Siedler war der aus der Wojewodschaft Krakau stammende Mieczyslaw Chrzanowski. Damals wohnten in Giesdorf noch deutsche Familien, die ihre Besitztümer verlassen mußten und in der Folge nach Deutschland ausgesiedelt wurden. Den Neuankömmlingen wurden Wohn- und Wirtschaftsgebäude zugeteilt, die jedoch zerstört und ausgeplündert waren. Die Manschen kamen nur mit wenig Vieh und Hausrat, was sie mitnehmen durften (Kühe, Pferde, Hühner), Mit vereinten Kräften wurde mit der Instandsetzung der Häuser und der Bewirtschaftung der brachliegenden Felder begonnen.

In den Jahren 1962 bis 1964 wurde unter großer Mithilfe der Einwohner in Giesdorf eine neue achtklassige Grundschule für die Kinder aus Giesdorf und Reichen gebaut. Als nächstes folgte der Bau eines Dorfkulturhauses sowie eines, Gebäudes für den "Gemeinde-Volksrat", das in den Folgejahren als Gemeindeamt ausgebaut wurde. Anfang der 1970er Jahre wurde Giesdorf nach Namslau eingemeindet, das Gebäude total umgebaut und der ganze Platz eingezäunt. Das Objekt dient bis heute als Staatliches Haus der Erwachsenen-Sozialhilfe.

Giesdorf hat gegenwärtig 441 Einwohner, Die Gesamtfläche beträgt 712 Hektar. Es handelt sich um ein Dorf, in dem die Einwohner ihren Lebensunterhalt hauptsächlich mit Feldarbeit bestreiten. Es besitzt 59 landwirtschaftliche Einzelwirtschaften. Der Ort entwickelt sich; in den letzten Jahren wurden viele schon neue Häuser gebaut. Etwa die Hälfte der erwachsenen Einwohner sind Pensionäre und Rentner. Einige Jüngere sind beruflich tätig, viele betreiben eine selbständige wirtschaftliche Tätigkeit. Kinder und Jugendliche lernen in der örtlichen Grundschule mit guten Lernergebnissen. Die Zahl der Personen mit Mittel- und höherer Schulbildung steigt. Der älteste Einwohner heißt Piotr Mornxul und ist 93 Jahre alt. Giesdorf verfügt über ein gut ausgebautes Telefon-, Wasserleitungs- und Kanalisationsnetz. Für die Sicherheit der Schulkinder wurde entlang der Hauptstraße ein breiter Fußweg angelegt. Die

Giesdorfer Bewohner kümmern sich um das Aussehen ihrer Häuser und Gärten, das Dorf macht einen so schönen, gefälligen Eindruck,

Die früheste historische Erwähnung der Kirche geht auf das Jahr 1359 zurück. Auf dem Gelände des heutigen Friedhofs gab es bereits damals ein Kirchlein aus Holz. Mit der Reformation wurde die Kirche evangelisch und erst wieder im Jahre 1654 katholisch. Die im Jahre 1638 von Kaspar Kotulinski errichtete Holzkirche mit gemauerter Sakristei wurde 1804/05 abgerissen. Auf einem von Anna Josepha von Warner zur Verfügung gestellten Grundstück wurde eine (wiederum protestantische) Kirche im klassizistischen Stil vermutlich nach einem Entwurf des Architekten Pohlmann errichtet. Die Bauaufsicht hatte J# Fritsch. In seiner Architektur hatte das Gotteshaus Ähnlichkeit mit der viel früher errichteten, aber heute nicht mehr vorhandenen evangelischen St.-Andreas-Kirche in Namslau, Die Kirche wurde 1890 sowie 1912-1913 restauriert.

Die Kirche ist aus verputzten Backsteinen gebaut und besitzt ein Satteldach (aus Dachziegeln). Der Chorraum der Kirche (Presbyterium) ist nach Nordosten gewandt und wird durch eine gerade Wand mit zwei seitlichen Räumen abgeschlossen. Das breitere dreijochige Kirchenschiff ist rechtwinklig mit einem quadratischen Turm an der Westseite. Das Innere des Kirchenschiffs besitzt umlaufende hölzerne Emporen, die auf zwei freistehenden und sechs Wandpfeilern ruhen.

Im Chorraum sind die Decken flach mit Facette. Die Fenster sind halbrundförmig in Nischen mit Spitzbögen eingelassen. An den Seiten sind unterhalb der Fenster halbkreisförmige flache Nischen eingelassen. Der Kirchturm hat zwei durch ein Gesims getrennte Ebenen. In der unteren Ebene befindet sich der Eingang mit einem korb förmigen Bogen. Die obere Ebene, ist an den Ecken mit Pfeilern auf hohen Sockeln versehen; hier befindet sich der Platz für das Zifferblatt der Uhr. Die Turmspitze trägt ein stählernes Kreuz.

Der im Jahre 1805 errichtete barocke Hauptaltar, an dem Altarfragmente von 1700 aus der alten Holzkirche verwendet sind, befindet sich in einer großen, halbkreisförmig gestalteten Mauervertiefung. In der Altarmitte steht eine Skulptur der hl. Hedwig auf einer klassizistischen Konsole mit einem Strahlenkranz, an den Seiten befinden sich zwei nicht identifizierbare Heiligenfiguren, eingefasst von korinthischen Säulen aus einfachem Gebälk. Unter der Hedwigsfigur steht die Aufschrift "Hac Ecelesia. adificata est sub Parocho Johanne Hecker filejo Namslaviensi Anno 1805" ("Diese Kirche wurde im Jahre 1805 in der Amtszeit des lamalauer Pfarrers Johannes Hecker errichtet"). Über dem Altar ist dargestellt die Krönung der Gottesmutter, umgeben von Engeln und Wolken, am Sockel die Statue des Herrgotts mit Apfel und Zepter, Christus mit Kreuz, darüber der Heilige Geist in Gestalt einer Taube; an den Seiten die Figuren der hl. Apollonia und der hl. Barbara. Die Einfassung des Tabernakels und der Altaraufsatz sind vergoldet und mit Zierelementen aus dem 18. Jh. versehen. Heute befindet sich an dieser Stelle ein vergoldeter Tabernakel aus Metall.

In der Kirche gibt es zwei gemauerte Seitenaltäre; bis Kriegsende befanden sich darauf Bilder (links) des hl. Petrus und (rechts) der hl. Maria. Magdalena mit der Signatur "Antoni Blasch 1804".

Heute befinden sich am linken Seitenaltar eine Statue des Heiligsten Herzens Jesu, am rechten ein Madonnenbild, das von den Aussiedlern 1946 aus der Pfarrkirche des Ortes Krotoschyn - 11 km von Lemberg - mitgebracht wurde. Beim "Verlassen der dortigen Pfarrei am 14. April 1946 kümmerte sich der Pfarrer Michael Milewski um die Rettung des Krotoschyrer Kircheninventars, und so gelangte das Madonnenbild in die Giesdorfer Kirche.

Bisher ist nichts über die Geschichte des Bildes bekannt. Man weiß nur, daß es auf Holz gemalt und mit einem silbrigen Tuch bedeckt ist. Der Direktor des Erzbischöflichen Museums in Breslau, Pfarrer Josef Pater, bestimmte es als Bildnis der Mutter Gottes vom Rosenkranz. Beachtung verdient auch die klassizistische Kanzel sowie die beiden Beichtstühle, das Kruzifix aus dem 19. Jh. und der Orgelprospekt aus dem Jahre 1805. Edward Horn aus Breslau schuf im Jahre 1880 eine neue Orgel, die 1933 unter Hinzufügung neuer Pfeifen restauriert wurde. Gegenwärtig steht eine Generalreparatur der Orgel bevor.

Im Kellergeschoß der Kirche Grabgewölbe; unter einer Putzschicht wurde eine Gedenktafel mit folgendem Text gefunden: "Hier ruhen die irdischen Überreste des Herrn Carl August Julius Müller, Erbe und. Herrn auf Giesdorf, geb. d. 15. Februar 1794, gest. d. 3. Dezember 1838, und seiner Gattin, der Frau Susanne Wilhelmine geb. Goldmann, geb. d. 18. Dezember 1801, gest. d. 2. Februar 1839."

Wie schriftliche Unterlagen aus der Vorkriegszeit belegen, befindet sich unter der Kirche auch die Grabstätte ihrer Gründerin. Es existierte eine Grabplatte mit dem Wappen und der Aufschrift "Anna Josepha von Warner Stifterin der Kirche 1805" sowie eine Büste von ihr, ursprünglich unter dem Hauptaltar, später in einer Loge. Beides ist jedoch nicht mehr erhalten.

Nach dem Kriege wurde die Kirche stark vernachlässigt und verunreinigt, weil die stationierten Einheiten der Roten Armee auf dem Kirchplatz und in der Kirche selbst Vieh untergebracht hatten. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen brachte Mieczyslaw Gbrzanowaki die Kirche in Ordnung und brachte die Gewänder und das andere Übriggebliebene in einem Schrank in der Sakristei unter. Die Kirche verschloss er mit Kette und Schloss. Später fand er auf seinem Hof die Schlüssel zur Haupttür der Kirche, die noch heute benutzt werden.

Die Kirche in Giesdorf gehört zur Pfarrei "Unbefleckte Empfängnis Mariens" in Kaulwitz sowie zum Dekanat Wallendorf



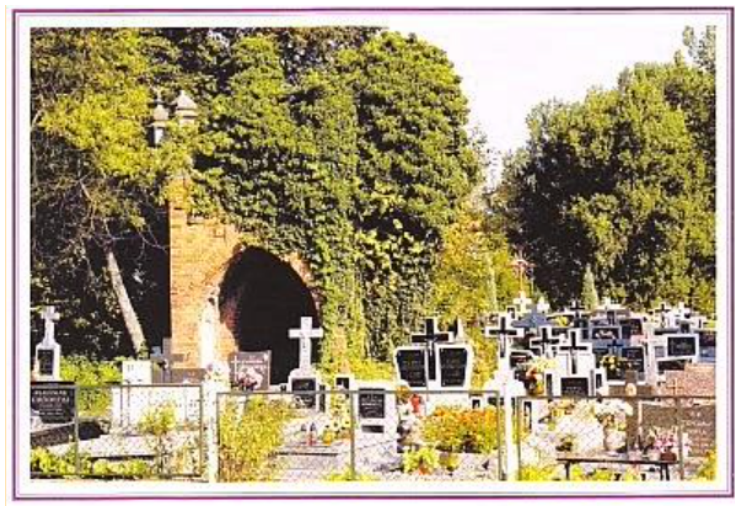
Stifterin der Kirche – Anna Josepha von Warner

Der Friedhof

Die Friedhofskapelle wurde 1839 über einer von der einstigen Holzkirche stammenden Krypta errichtet. Sie ist neogotisch, aus Ziegel Mauerwerk, rechteckig mit Eingang mit Spitzpfeilern und Fenstern und besitzt ein niedriges Satteldach.

Gegen Kriegsende haben die in Giesdorf und Umgebung stationierten russischen Soldaten den Friedhof verwüstet. Auf der Suche nach Wertgegenständen haben sie die Friedhofskapelle demoliert und die darin befindlichen deutschen Grabmale zerschlagen. Die nach Giesdorf gekommenen 'Repatrianten' haben den Friedhof vor weiterer Zerstörung und Plünderung bewahrt.

Eine weitere Kapelle dient nach der Generalinstandsetzung in den Jahren 1998/1999 als Leichenhalle. Auf dem Friedhof gibt es noch heute zahlreiche Gräber und Grabsteine mit deutschen Inschriften aus der Vorkriegszeit.



Friedhofskapelle von 1839



Friedhofskapelle - Leichenhalle



Klassizistische Kanzel von 1805



Kirchenschiff, bogenförmig gestaltet



Barocker Hauptaltar von 1805 mit Elementen von 1700



Orgelprospekt von etwa 1805 – Chor und Halbrundfenster

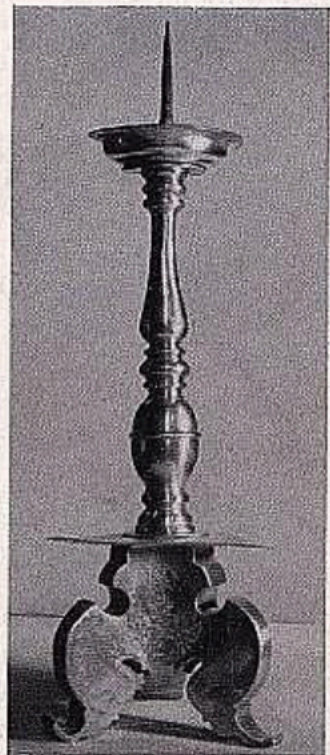
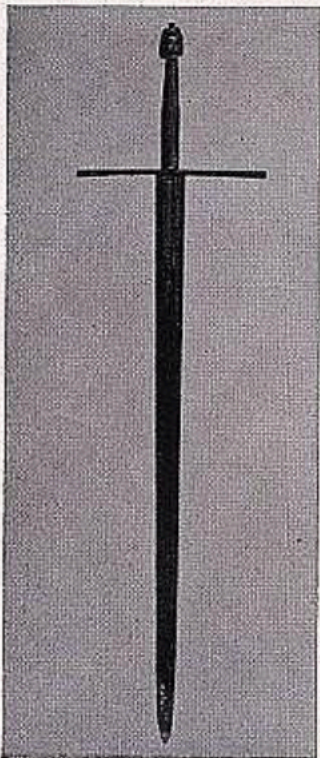


Abb. 136: Giesdorf, kath. Kirche, Kürassierhelm vom Huf-Epitaph. 1657. Abb. 137:
Giesdorf, kath. Kirche, Schwert vom Huf-Epitaph (um 1580 gefertigt).
Abb. 138: Giesdorf, kath. Kirche, Altarleuchter. 1657